

## Theologie, Reisen und der Lauf des Wassers

*Martin Kellner\**

Islamische Theologie ist eines der jüngsten Fächer an deutschen Universitäten, schließt aber gleichzeitig an eine der ältesten systematisierten Wissenstraditionen – nämlich die der islamischen Gelehrsamkeit – an.

Die Frage, in welchem Verhältnis Innovation und Tradition, Unabhängigkeit und Rückbindung, Neuerung und Bewahrung in dieser neu entstehenden Theologie stehen sollen, prägt die Selbstverortung(en) dieser Disziplin ganz entscheidend und sorgt auch für unterschiedlichste Akzentuierungen zwischen den verschiedenen Standorten.

Das IIT Osnabrück hat seine eigenen Initialen für ein Wortspiel verwendet, welches auf dieses durchaus spannende Verhältnis hindeutet: „Innovation in Tradition“.

Für Innovation sorgen die unterschiedlichen akademischen Forschungsaufgaben; für die Anbindung an die Tradition hingegen werden unter anderem Kooperationen mit verschiedenen Institutionen islamischer Gelehrsamkeit etabliert. Diese Zusammenarbeit zielt aber nicht nur auf Bewahrung des Überlieferten, sondern auch auf neue, noch nie dagewesene Formen der Auseinandersetzung mit eben dieser Tradition. Im Idealfall führt dies zu einer Geisteshaltung, welche man mit respektvoller Kritik oder kritischer Würdigung bezeichnen könnte.

Nicht Traditionsfolklore, sondern bewusste Auseinandersetzung mit dem geistigen Erbe als Inspiration für das neu zu Bildende ist das Ziel der verschiedenen Anbindungen an die islamische Welt und deren Geschichte.

In diesem Sinn wird vom IIT jedes Jahr eine sogenannte Summer School veranstaltet, in der Studentinnen und Studenten und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Universität Osnabrück gemeinsam eine Reise in die islamische Welt unternehmen, um sich mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern und Studentinnen und Studenten dort zu vernetzen und Formen des Rückbezugs auf die islamische Welt einerseits direkt zu erleben, aber diese auch differenziert zu betrachten und kritisch zu reflektieren. Bereichernd in diesem Zusammenhang ist auch, dass diese Reisen in interreligiös zusammengesetzten Gruppen durchgeführt werden.

Die Notwendigkeit zu internationaler wissenschaftlicher Kooperation, zu akademischem Austausch und die Teilnahme an der Summer School führten mich innerhalb weniger Wochen in verschiedenste Regionen der islamischen Welt, in der Phänomene von Einheit und Vielfalt, Globalisierung und Regionalisierung, Tradition und Entwicklung sehr unmittelbar zu beobachten waren. Im Folgenden ein persönlicher Bericht mit einigen Impressionen von diesen Reisen.

Dass vorlesungsfreie Zeit nicht Freizeit bedeutet, erfährt man spätestens dann, wenn man beginnt, an einer Universität zu arbeiten. Der Wunsch nach langen Ferien oder einer bequemen Arbeit wäre eine Motivation, die jedem, der im akademischen Betrieb arbeitet und noch dazu am Aufbau eines neuen Faches beteiligt ist, sehr schnell genommen wird.

---

\* Dr. Martin Kellner ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Islamische Theologie (IIT) der Universität Osnabrück.

Gleichzeitig bringt aber auch jede sinnvolle Anstrengung Früchte, die den Verzicht auf ein beschauliches Leben vielfach entschädigen.

Als ich in der vorlesungsfreien Zeit am Ende des Wintersemesters 2014/15 innerhalb einiger Wochen dienstlich vom indischen Ozean zum Atlantik, über das Mittelmeer zum Kaspischen Meer reisen musste, fiel mir ein Gedicht von Imam al-Šāfi‘ī ein, in dem er über die Vorzüge des Reisens spricht; in einer Zeile heißt es:

Ich betrachtete das Wasser und erkannte, dass es verdirbt, wenn es zum Stillstand kommt,  
frisch bleibt es in der Bewegung, und wenn es nicht mehr fließt, wird Fäulnis es verderben.

Könnte man die Tradition islamischen Wissens mit Ozeanen vergleichen, zu denen wir immer wieder zurückkehren, wenn Trockenheit droht? Sind Tradition und Innovation mit dem Kreislauf des Wassers zu vergleichen, dieser gewaltigen globalen Bewegung, welche aus scheinbar stillen Ozeanen entsteht und zu ihnen zurückkehrt? Ohne diese Meere gäbe es keinen Regen, der wiederum die kleinsten Quellen zum Sprudeln bringt. Wasser kann die unterschiedlichsten Formen annehmen, kann unterschiedlichen Zielen dienen, und spendet Leben, wo immer es ist, sofern es nicht durch menschlichen Missbrauch verdorben wird.

[...] und Wir haben aus dem Wasser alles Lebendige erschaffen<sup>1</sup>

Kann man den Gegenstand der Theologie mit jenen Meeren vergleichen, die vielfältig sind und doch aus dem gleichen Wasser bestehen? Was sind die Gemeinsamkeiten zwischen unterschiedlichsten Ausprägungen islamischer Geistigkeit, und in welchen Formen, Gefäßen und Aggregatzuständen zeigen sie sich im Laufe konkreter Bedingungen?

Der Weg zur Summer School 2015 beginnt nach Mitternacht am Bahnhof Osnabrück. Einige Studentinnen und Studenten kommen in letzter Sekunde – sie sind erst wenige Stunden zuvor von einer interreligiösen Begegnungsreise im Rahmen eines DAAD-Projekts zurückgekehrt, welche sie nach Jerusalem geführt hat. Nun waren sie kurz zu Hause, haben ihre Familien begrüßt und machen sich direkt mit uns Richtung Marokko auf. Ob dieser Reisestress für manche von ihnen schon eine Vorbereitung auf künftige Theologenlaufbahnen darstellt, wird die Zukunft zeigen.

Imam Šāfi‘ī vergleicht in seinem Gedicht den Reisenden mit einem Löwen, der keine Beute fände, würde er nicht seine Höhle verlassen, mit dem Pfeil, der sein Ziel nicht erreichen würde, würde er am Bogen haften bleiben, und mit dem Gold, auf das die Menschen treten würden, würde es sich nicht vom Stein lösen.

Auf dem Weg zum Flughafen treffen wir mit den Mitreisenden aus NRW in einem Moscheeverein in Duisburg zusammen; dies ist ein muslimisches Gebetshaus von angeblich siebzig in dieser deutschen Stadt – eine Anzahl, die durchaus mit der religiösen Infrastruktur mancher Städten in der muslimischen Welt konkurrieren könnte.

Es wird immer unsinniger, geistige und religiöse Phänomene geographisch zu verorten, ohne dabei die rasanten Veränderungen im Rahmen von Globalisierung, Migrationsbewegungen und dergleichen mit zu beachten.

Gegen fünf Uhr morgens beginnt der Check-in in einem kleinen, ungastlichen Flughafen nahe der holländischen Grenze, von dem die Reise mit einer Billig-Fluglinie startet.

---

1 Koran 21/30.

Ökonomie ist ein Faktor, der jedes erfolgreiche Projekt kennzeichnet, und so sind durch ökonomische Zwänge auferlegte Strapazen auch ein Teil unserer Reise. Der zeitgenössische Autor 'Ā'īd al-Qarnī schrieb vor einigen Jahren eine Entgegnung auf das erwähnte Gedicht von Imam al-Šāfi'ī und beschreibt darin in pointierter Weise nicht die Vorzüge, sondern die Beschwerlichkeiten und Anstrengungen des Reisens. Diese sieht man ja meistens weder auf Urlaubsfotos noch in Facebook-Postings.

Einige Stunden, nachdem wir das kalte Deutschland verlassen haben, landen wir in Fes, und das erste, was unsere Mühen vergessen lässt, ist das sonnige Wetter. Nach einer kurzen Pause im Hotel beginnt unsere Besichtigung mit einem Besuch des jüdischen Viertels.

Es stimmt uns nachdenklich, wie schnell die lange Periode von Zusammenleben zwischen Religionsgemeinschaften – hier am Beispiel Marokko – durch verschiedenste Umstände beendet werden kann. Natürlich sind Beispiele von religiösem Fanatismus und Feindseligkeit in verschiedensten Epochen und Regionen der Welt zu sehen, und es wäre unredlich, die Geschichte zu idealisieren. Dass es aber in vielen islamischen Ländern über lange Zeiten hinweg eine grundsätzlich stabile Form von religiöser Heterogenität gegeben hat, ist unbestritten.

Ich selbst habe in Syrien gesehen, wie Christen und Muslime miteinander gelebt haben und einander mit kleinen Zeichen des Respekts nachbarschaftliche Zuneigung gezeigt haben: So war es in manchen religiös gemischten Stadtvierteln üblich, dass Muslime vor den christlichen Festen die Straßen und Gassen kehrten, und die Christen taten dasselbe vor den muslimischen Feiertagen. Wenige Jahre, nachdem ich Syrien verlassen habe, weiß ich nicht, ob dies noch immer gemacht wird. Ich glaube, dass dies der Fall ist, jedoch sind die Massenmedien nicht wirklich interessiert, auch diese Seite zu zeigen, neben all den sich überschlagenden Ereignissen der letzten Jahre. Nun hört man in den Nachrichten, wie in großen Teilen Syriens und des Iraks ein Feuersturm von Gewalt und Fanatismus – noch dazu im Namen der Religion – diese Koexistenz zu zerstören droht. Milad Karimi hat sehr treffend ausgeführt, dass es sich hier um Phänomene handelt, in denen nicht Religion terroristisch, sondern vielmehr Terror religiös interpretiert wird.

Blinde Arroganz und Machtstreben in schönen Verkleidungen – dies ist ein Motiv, das im Koran an der Figur des Iblīs sehr exakt beschrieben wird, und diese Problematik wiederholt sich in unterschiedlichsten Formen, egal, welche Slogans auf diesen Kleidern geschrieben stehen.

Während unseres Aufenthalts in Marokko lesen wir auch wieder einmal erschreckende Nachrichten über brennende Moscheen in Deutschland. Welches Wasser kann solche Brände löschen? Sind es nicht auch die Meere der religiösen Werte, aus denen auch Theologen zu schöpfen haben, um ein Übergreifen solcher Flammen zu verhindern?

Wir verbringen drei Tage in Fes, absolvieren ein intensives wissenschaftliches Programm, tauchen ein in die Geschichte dieser symbolträchtigen Stadt, sehen Spuren verschiedener Dynastien und Herrscher und in allem Unterschiedlichen aber auch immer wieder das Gemeinsame, Verbindende, Überhistorische. Wir besuchen die berühmte Qarawīyyīn-Universität, wo zum Anlass unseres Besuches eine Tagung organisiert wird. Das Projekt einer islamischen Theologie an deutschen Universitäten stößt, wo immer wir hinkommen, auf Interesse und Wohlwollen. Die zuständige Ministerin muss sich im letzten Moment aufgrund einer anderen Verpflichtung entschuldigen und entsendet eine Ver-

treterin, welche die Delegation der Universität Osnabrück im Namen der Regierung begrüßt. Was sich hier – wie auch bei vielen anderen Treffen im Zusammenhang internationaler Vernetzung – zeigt, ist die große Wertschätzung, welche dem Projekt islamischer Theologie an deutschen Universitäten auch im Ausland entgegengebracht wird. Für deutsche Außen- und Kulturpolitik könnte dieser neue Wissenschaftszweig eine in der islamischen Welt wichtige „Visitenkarte“ werden.

Wir erfahren, dass die Gründung dieser Universität auf eine Stiftung zurückgeht, welche eine Frau – Fāṭima al-Fihriyya – vor über tausend Jahren ins Leben gerufen hat und welche den Grundstein für die nach Meinung mancher Wissenschaftler erste Universität der Welt darstellte. Wenn man von den bildungshistorischen Ausführungen von George Makdisi ausgeht, dem zufolge die Grundlagen des europäischen Universitätssystems auf das Konzept islamischer *madāris* zurückgeht, kann man diese wohlthätige Handlung einer einzigen Person nicht genug würdigen. Wie auch immer, die Bedeutung der Stiftung von Fāṭima al-Fihriyya ist für die Geschichte von Fes immens.

In einem allgemeineren Zusammenhang wäre auch die weitere Erforschung des islamischen Stiftungswesens in seiner kulturhistorischen und auch soziopolitischen Bedeutung ein Desideratum.

Die Reise führt uns weiter über Rabat nach Marrakech, wo wir noch drei intensive Studientage verbringen. Der Besuch einer stillgelegten *madrasa* ist für islamische Theologen von besonderer Bedeutung: Die *madrasa* als Bauwerk ist ein faszinierendes Beispiel für materiell manifestierte Lernkultur. Hier wurden in ästhetisch hoch ansprechender Umgebung geistig-religiöse Eliten ausgebildet mit dem Ziel, fundiertes religiöses Wissen zu bewahren. Mit der Zentralisierung der Stiftungen – welche ein wichtiges Zeugnis von zivilgesellschaftlichen Strukturen in der islamischen Welt darstellen – wurde auch der Einfluss derartiger Bildungsstrukturen stark zurückgedrängt. Die Eingliederung der *awqāf* in nationalstaatliche Strukturen, die damit verbundene Zentralisierung von Bildung und der Austausch klassischer Curricula durch neue Bücher in der islamischen Welt mag viele Vorteile gehabt haben, öffnete aber auch Tür und Tor für stärkere politische Einflussnahme auf religiöse Ausbildung – von verschiedensten Seiten, was nicht immer unproblematisch war.

Beim Besuch dieses wunderschönen Gebäudes der *madrasa* fällt etwas auf, was man auch als globales Phänomen betrachten kann: Oft werden Einheimische – wenn überhaupt – erst durch staunende Touristen auf den Wert ihres eigenen Erbes aufmerksam. Im oben zitierten Gedicht sagt al-Šāfi‘ī:

Sandelholz (bei den Arabern ein begehrtes Rohmaterial für Düfte) wird dort, wo es wächst, oft nur als wertloses Brennholz gesehen.

Nach einem fast einwöchigen intensiven Bildungsprogramm unternehmen wir einen Ausflug in die Bergregion um Marrakech und erholen uns einige Stunden an einem reißenden Gebirgsbach, den niemand von uns in Marokko erwartet hätte. Wir erleben die erholsame Wirkung von fließendem Wasser auf Geist und Seele und erinnern uns dort an einen Hadith, der in vielen Rechtskompendien in Bezug auf die rituelle Waschung für das Gebet zu finden ist: „Gehe nicht verschwenderisch mit Wasser um, selbst wenn du an einem fließenden Fluss bist“.

Für den Fluss würde es nichts ändern, wenn man für die Waschung statt einem Liter Wasser zwanzig verwenden würden. Vielleicht geht es hier aber um innere Erziehung, um respektvollen Umgang mit Ressourcen, um Achtsamkeit in der Schöpfung, um Sparsamkeit und Umweltbewusstsein.

Wenige Stunden nach dieser Erholungspause mache ich mich allein auf den Weg nach Casablanca, um über Istanbul zu einer Konferenz nach Aserbaidshan zu reisen. Bei klarem Himmel sehe ich vom Flugzeug aus unzählige kleine Dörfer im Atlasgebirge und immer wieder ist das Zentrum, welches die Häuser verbindet, eine Moschee. Es erinnert an den Anblick von Dörfern und Kleinstädten in Mitteleuropa, in denen die Häuser um Kirchen angeordnet sind. Wie tief ist religiöses Empfinden in den Herzen der Menschen verwurzelt, dass sie sich diese Mühe gemacht haben, Gebäude zu erbauen, die aus rein praktischer Sicht immer überdimensioniert sind und ihnen als Platz dienen, eine Verbindung zur nicht materiellen Welt zu suchen. Als Ort der Suche konkurrieren mit derartigen sakralen Bauten heute nur mehr sogenannte Shopping-Tempel, und dies ist ein globales Phänomen, welches auch viele islamische Länder prägt.

In Betrachtung dieser Dörfer überlege ich, was ihre Bewohner wohl sagen würden, wenn sie mit den Fragestellungen konfrontiert werden, welche die islamische Theologie heute beschäftigt.

Als ich einen mauretanischen Gelehrten einmal darum ersucht habe, mir ein *'aqīda*-Werk zu unterrichten, sagte er mir: „Lies ‚Surat al-Īhlās‘, und du wirst darin die gesamte Glaubenslehre finden.“ Stellt man dieselbe Frage den Gelehrten in Syrien, wird man auf ein ganzes Curriculum verwiesen, dessen ernsthaftes Studium Jahrzehnte in Anspruch nimmt.

Worin liegt aber der Unterschied zwischen beiden Antworten? Mauretanien ist ein religiös relativ homogenes Land, viele Menschen dort haben noch nie Angehörige anderer Religionen gesehen, wurden niemals mit Fragen konfrontiert, die das, was sie gelernt haben, ernsthaft herausfordern würde. Ganz anders ist die Situation in einem Land wie Syrien, das durch enorme religiöse Vielfalt, eine tiefe Geschichte, eine uralte Stadtkultur, kolonialistische Einflüsse usw. geprägt wurde. Dort stellten sich neue Fragen, die in anderen Regionen unbedeutend waren.

Solche Unterschiede prägten von der Frühzeit an die Schulen islamischer Gelehrsamkeit – die Umgebung von Basra gilt als prägend für die hanafitische Rechtsschule, das frühe Medina hinterließ prägende Spuren in der Rechtsmethodologie des Imam Mālik – auch wenn wir glauben, dass beide Rechtstraditionen von derselben Quelle geschöpft haben, waren es doch unterschiedliche Gefäße, in denen das Wasser bewahrt wurde.

In diesem Sinn ist es auch natürlich, dass islamische Theologie an deutschen Universitäten Schwerpunkte setzt, welche einem Dorfbewohner im Atlas-Gebirge wahrscheinlich fremd wären. Diese Schwerpunkte sind nicht besser oder schlechter, sondern einfach unterschiedlich.

Ich erreiche den Atatürk-Flughafen in Istanbul und muss für meinen Weiterflug nach Baku zum Sabiha-Gökçen-Airport auf der asiatischen Seite. Die neue U-Bahn führt mich unter dem Bosphorus nach Asien, und so befinde ich mich ohne größere Anstrengungen an einem einzigen Tag auf drei Kontinenten.

Siebzig Kilometer liegen zwischen den beiden Flughäfen, die zu einer einzigen Stadt gehören. Auch für jemanden, der oft nach Istanbul kommt, ist das Tempo, in dem sich die Stadt entwickelt, atemberaubend. Die Verdichtung der Zeit ist ein manchmal unheimliches Phänomen. Und doch: Wo immer man hinblickt, sieht man Minarette, die wie mahnende Finger in den Himmel deuten. Wo immer man in Istanbul ist, kann man in kürzester Zeit eine Moschee finden, die, sobald man sie betritt, Entschleunigung, Besinnung, Überzeitlichkeit vermittelt. Ozeane der Stille findet man in diesen Räumen, unabhängig davon, wo sie sind. Manifestation von Schönheit, wohlthuender Symmetrie, Heiligkeit des Wortes und Ungreifbarkeit des Göttlichen kennzeichnet alle Moscheen und dies verbindet die Regionen und Kulturen der islamischen Welt jenseits aller Verschiedenheit.

In Baku findet eine Konferenz zum Thema Islam und Moderne statt. Als Gäste des Großmuftis werden wir wie Staatsgäste behandelt, fahren vom Flughafen an den Ölquellen vor der Küste des Kaspischen Meeres vorbei zum Hotel, und werden mit einer Form von Luxus und materiellem Überfluss konfrontiert, der erst in jüngster Zeit durch Öleinnahmen möglich geworden ist. Ein kurzer Spaziergang am Corniche ist enttäuschend, weil das Meerwasser zu einer trüben, schlecht riechenden Brühe geworden ist.

Das Wirtschaftswunder führte dazu, dass die Prachtstraßen unterschiedlichen europäischen Metropolen nachempfunden sind, was sich hinter diesem Prunk an weniger Glänzendem verbirgt, kann man vom Konvoi, mit dem wir durch die Stadt gefahren werden, nur erahnen.

Die großen internationalen Modedesigner betreiben hier eigene Läden für luxuriöse Kindermode, die kalligraphischen Schriftzüge, welche Marken wie Louis Vuitton, Dior, Armani und so weiter symbolisieren, scheinen in einem fast sakralen Nimbus inszeniert zu werden. Die Sehnsüchte, die durch diese Symbole geweckt werden, sind aber nur für einen kleinen Teil der Menschen zugänglich, ganz anders als jene Zeichen, welche den Menschen zur Hinwendung an den Einen aufrufen – ein Tor, das allen offen steht. Auf dem Weg zum Konferenzort sehen wir im Vorbeifahren eine einzige Moschee, die aber geschlossen ist.

Die Konferenz findet in der prunkvollen Akademie der Wissenschaften statt, die Spuren zentralistischer Herrschaft und Unterdrückung alles Religiösen scheinen noch spürbar zu sein, und man hat den Eindruck, dass es bei derartigen Konferenzen mehr um staatlich organisierte Religionsideologie als um tatsächlich wissenschaftliche Erkenntnis-suche geht.

Thema meines Vortrags ist die Bedeutung islamischer Bildung in einer globalisierten Welt, ich versuche zwischen den Zeilen zu vermitteln, dass konstruktive islamische Bildung nicht mit von oben verordneter Programmatik, sondern vielmehr mit Persönlichkeitsbildung und Entwicklung von passenden Lerninstrumenten zu tun hat.

Religiöse Würdenträger können zwar in solche Systeme oft leicht integriert werden, in Zeiten von Internet und geistiger Globalisierung ist es aber möglich, dass die Außen-seiter des Systems in andere Richtungen gehen, die oft enorm bedrohlich sind. Die Ver-breitung von vernünftigen Zugängen zur Tradition zur Verhinderung von Extremen wird durch solche Systeme meist nicht gewährleistet.

Etwas wehmütig erinnere ich mich im mühsamen Absitzen dieser Veranstaltung in Baku an eine Konferenz im Oman, an der ich kurz vor der Summer-School teilgenommen hatte. Es handelte sich um einen wissenschaftlich hoch bedeutenden Austausch zum

Thema Bioethik. Einer der Höhepunkte war ein Vortrag des Vizemufis des Oman, der das *“Oxford Manual of Bioethics”* anhand der *uṣūl*-Theorie von Imam al-Šāṭibī analysierte und damit eine rechtsmethodologische Grundstruktur für die Auseinandersetzung mit Themen wie gentechnischen Eingriffen in DNA-Stränge, Gebärmuttertransplantationen, Ebola-Epidemien usw. darlegte. Die intellektuelle Virtuosität, mit der er diese Ausführungen präsentierte, kontrastierte er scheinbar mit seinem Erscheinungsbild eines traditionellen Omanis mit langem Hemd, Turban und Dolch im Gürtel – Globalisierung in interessantester Form.

Auch in anschließenden Verhandlungen über eine mögliche Kooperation des IIT mit der Sultan-Qabous-University in Muskat fiel ein Level an Professionalität auf, den man sogar an manchen europäischen Bildungsinstitutionen vermisst.

Nach zwei Tagen in Aserbaidschan fliege ich noch in der Nacht nach Deutschland zurück, weil am Zentrum für Islamische Theologie in Münster eine Tagung zum Thema *„Hadīṭ im 21. Jahrhundert“* stattfindet. Die herausragende Qualität mancher Vorträge lässt die geistige Öde vergessen, welche die letzten zwei Tage in Baku geprägt hat.

Eines der grundlegendsten Themen, das die gesamte islamische Theologie und das religiöse Verständnis von Muslimen entscheidend prägt, ist die Frage nach der autoritativen Geltung, die jenen dem Propheten Muḥammad zugeschriebenen Überlieferungen zukommen soll. Wie groß ist die Wahrscheinlichkeit, dass die kanonischen Hadith-Sammlungen, welche die islamische Geistesgeschichte so intensiv beeinflusst haben, tatsächlich auf die Frühzeit des Islams zurückgehen? In welchem Verhältnis stehen diese Überlieferungen zur menschlichen Vernunft? Inwieweit sind die Autoritäten der Vergangenheit – besonders im Bereich der Hadith-Überlieferung – für den modernen Islam verbindlich? Jede dieser Fragen hat enorme Auswirkungen für die Zukunft der islamischen Theologie, und es ist erfreulich, dass sie im Rahmen dieser Tagung in gerechter, wissenschaftlich redlicher Weise geführt wird.

Einige Wissenschaftler, welche aus der islamischen Welt stammen, sprechen sich für die Neubewertung des Hadith-Korpus' aus und zwar in dem Sinn, dass die Prophetenüberlieferungen durch die Kriterien von Wissenschaftlichkeit und Vernunft neu zu prüfen seien. Auf die Frage, wie man Vernunft im Zusammenhang mit religiösen Texten objektiv definieren könne, bekommt man keine Antwort.

Sehr fundiert werden diese reformistischen Positionen von einem herausragenden Wissenschaftler in Frage gestellt, der ursprünglich aus den USA stammt und sich selbst als „Diener der ehrenvollen Hadith-Lehre“ bezeichnet: Jonathan A. C. Brown, Professor an der Georgetown-University.

Er verkörpert eine Haltung, welche für die islamische Theologie an westlichen Universitäten von enormer Bedeutung ist: Wissenschaftliche Fundiertheit in Kombination mit tiefer Kenntnis der Tradition. Jemandem, der den berühmten Hadith-Kommentator Ibn Ḥaḡar al-‘Asqalānī kritisiert, stellt Brown die Frage, ob dieser denn sein Werk wirklich kenne – ohne Faṭḥ al-Bārī, den zwanzig-bändigen Kommentar zu Ṣaḥīḥ al-Buḡḡārī von Anfang bis zum Ende gelesen zu haben, könne man – so Brown – nicht seriös über das Werk von Ibn Ḥaḡar urteilen. Dies mag übertrieben sein, aber es erinnert doch an eine Grundbedingung, die für eine wissenschaftlich fundierte Analyse der islamischen Traditionsstränge unbedingt notwendig ist: Dass jede ernstzunehmende Kritik nämlich zunächst die tatsächliche Kenntnis der Materie voraussetzt.

Jonathan Brown schreibt in der Einleitung zu seinem Buch *Misquoting Muhammad*:

I remain a drop in the ocean of my great teachers.

Bescheidenheit gilt im Islam als Grundbedingung für religiöse Erkenntnis und Arroganz als Hindernis, die Offenbarung zu verstehen: „Ich werde von meinen Zeichen diejenigen abwenden, die auf der Erde ohne Recht hochmütig sind“.<sup>2</sup>

Manche unserer Lehrer in Damaskus beschrieben Wissen als ein Geschenk Gottes, das wie Regen vom Himmel herabkommt. Arrogante Menschen seien mit hohen Bergen zu vergleichen, an denen dieses Wasser abfließt, bescheidene Menschen hingegen mit der tiefen Erde, in der sich dieses Wasser speichert.

Wasser ist beweglich, veränderlich, kann unterschiedliche Zustände annehmen und sich an jede Form anpassen, spendet Leben und reinigt. Im Koran wird der Mensch immer wieder zu Dankbarkeit gerade für dieses Geschenk des Wassers ermahnt:

Der euch die Erde zu einem Ruhebett und den Himmel zu einem Gebäude gemacht hat und vom Himmel Wasser herabkommen lässt, durch das Er dann für euch Früchte als Versorgung hervorbringt.<sup>3</sup>

[...] dass Allah Wasser vom Himmel herabkommen lässt, und damit dann die Erde nach ihrem Tod wieder lebendig macht.<sup>4</sup>

Was meint ihr denn zu dem Wasser, das ihr trinkt? Seid ihr es etwa, die es von den Wolken herabkommen lassen, oder sind doch nicht Wir es, die herabkommen lassen?<sup>5</sup>

Und gleichzeitig wird davor gewarnt, dieses Geschenk für selbstverständlich zu halten:

Was meint ihr, wenn euer Wasser versickert sein sollte, wer sollte euch dann hervorquellendes Wasser bringen?

Möge die Theologie lebenspendendes Wasser hervorbringen, welches den Menschen Nutzen bringt und die bedrohlichen Brände löscht, deren Rauch am Horizont sichtbar ist.

---

2 Koran 7/146.

3 Koran 2/22.

4 Koran 2/164.

5 Koran 56/68-69.